

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: [4]: Werkraum Bregenzerwald

Artikel: Handwerk weiter erfinden
Autor: Aicher, Florian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-583436>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mitten in Andelsbuch steht der Werkraum Bregenzerwald. Foto: Markus Bstieler

Handwerk weiter erfinden

Im Werkraum Bregenzerwald sind die Gegensätze zwischen Tradition und Moderne, Ausführung und Entwurf, Handwerk und Architektur verschwunden.

Text:
Florian Aicher

Eine umfassende Kultur des Bauens – da hat der Bregenzerwald einiges zu bieten. Keine Architekturmonumente, stattdessen eine breit angelegte Alltagskultur aussergewöhnlicher Qualität. Das stellten schon die Begründer der Hausforschung vor gut einem Jahrhundert fest. Neben der klaren Gestalt, die den Zwecken bäuerlicher Arbeit folgt, bestechen handwerkliche Ausführung und ein feines Gespür für Formen am Bregenzerwälderhaus. Fünfzig Jahre früher rühmten Reiseschriftsteller die Helligkeit und Freundlichkeit der Räume. Nicht unerheblich ist der Beitrag der weissen Stickereien. Sie wurden seinerzeit wegen ihrer Feinheit viel gelobt und meist in Heimarbeit produziert, für die Textilbarone der Stadt St. Gallen, die die Stoffe in alle Welt exportierten.

Ebenso auffallend sind die Möbel, die Mitte des 19. Jahrhunderts meistens im Nebenerwerb zur Landwirtschaft gefertigt wurden, die Kommoden und die Uhrkästen, vor allem die Kanapees – Kleinode des Biedermeier. All das ist in Häusern zu finden, die Ausdruck der Blüte bäuerlicher Kultur sind – konzentriert im engen Tal hinten, ausladend dagegen in Richtung Talausgang, wo man

gar von Bauernpalästen spricht. Woher kommt die Selbstverständlichkeit, mit architektonischen Schmuckformen, Gesimsen, Schmuckleisten und Ziergiebeln umzugehen?

Ende des 18. Jahrhunderts brach die beherrschende Bautätigkeit des Klerus zusammen. Die Kirche war neben der Landwirtschaft der bedeutendste Auftraggeber für die Region. Ein ganz erheblicher Teil der Kirchen und Klöster vom Elsass über die Schweiz bis Bayern und bis nach Franken stammt aus dem Bregenzerwald. Planung, Ausführung und Abwicklung sind das Werk der Auer Zunft, 1657 von Michael Beer begründet. Das war eine Gruppe von Handwerkern, bekannt als die Bregenzerwälder Barockbaumeister, die in den folgenden anderthalb Jahrhunderten über hundert Meister und ein Vielfaches an Gesellen beschäftigte. Da sammelte sich mit der Zeit ein nicht nur materielles Vermögen, das in der ungewöhnlichen bäuerlichen Baukunst und Handwerkskultur fortlebte.

Vom Käse zur Wohnkultur

Was ist handwerkliche Kultur? Ein Hinweis des Wälders Franz Michael Felder – Schriftsteller, Sozialreformer der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und heute noch oft gelesen – hilft weiter: Mit seinem «Senn» gestaltete er eine populäre literarische Figur, zentral in seinem Werk und der erblühenden bäuerlichen Kultur. Um 1800 kommt mit

der Hartkäseerei dieser Beruf ins Land, der ungewöhnliche Sorgfalt und umfassendes Wissen erfordert. Felder nennt ihn «Tausendkünstler». Der muss nicht nur seine Alm bewirtschaften, Vegetation und Wetter deuten, vom Vieh etwas verstehen – er muss Rezepturen kennen und Abläufe befolgen, um hochwertigen Käse hervorzubringen, und er muss den Geschmack seiner Kunden in den fernen Städten kennen, denn der Käse wurde exportiert. Der Senn war Handwerker und Unternehmer. Das teilt er mit den Handwerkern des Werkraums von heute. Im Zentrum steht das Werk – und das hat vier Ursachen.

Material, Form, Zweck – und die Handwerker

Die erste Ursache ist das Material. Was kann es, was steckt in ihm, wo kommt es her? Das kann im Werkraum so weit gehen, dass die Kultivierung etwa des Holzes schon beim Standort des Baums beginnt, über seine Schlägerung, den Aufschnitt und die Trocknung geht, bis dann in einer Werkstatt die Vollholzmöbel entstehen.

Zweitens die Form. Wie kann sie durch Neues überraschen und doch über den Tag hinaus bestehen? Das Tüfteln ist eine auffallende Leidenschaft, und manche Werkstatt im Bregenzerwald pflegt die Lust am Experiment bis hin zur Grenze der Provokation. Doch: Die Geschmacksicherheit wird regelmässig mit dem Wettbewerb «Handwerk+Form» gebildet. Er ist das Entwicklungslabor der Werkraum-Mitglieder, wo sie mit Architekten und Designern Neues probieren und gestalten und frisch ab Werkstatt ihre Möbel, Öfen, Spielzeuge, Kleider und Geräte ausstellen. Da werden die Neuerungen von einer aufmerksamen Öffentlichkeit geprüft – sei es die Elite einer immer hochkarätig zusammengesetzten Jury, sei es das breite Publikum, das zur Schau herbeiströmt. Die prämierten Ergebnisse dieser Wettbewerbe sind jetzt in einem Schaulager im Keller des Werkraums ausgestellt.

Drittens der Zweck. Wozu etwas gut sein soll, das will man in dieser Kultur wissen, und zwar genau. Es gab im Werkraum eine Zeit lang eine regelrechte Schwemme von Sitzmöbeln. Die Bank am Esstisch unterscheidet sich vom Holzstuhl, vom gepolsterten Sessel, vom Kanapee, vom Sofa zum Chillen. Die Handwerker haben ein meisterhaftliches Gespür für derartige Unterschiede und ihren Wandel in der Zeit entwickelt.

Schliesslich ist die vierte Ursache der Handwerker selbst. Der Handwerker ist eine prägende und zusammenfassende Person. Er führt alles zusammen. Er denkt vom Ergebnis her ebenso wie vom Ausgangsmaterial. Er denkt vom Kunden her ebenso wie von dem, was er verantwortet. Er ist umfassend tätig: mit Kopf und Bauch, mit Leib und Seele. Natürlich hat er ein genaues Auge, aber auch die Nase, die das Holz riecht; die Ohren, die den Sound der Maschinen kennen; den Witz, den seine Kundinnen kennen und der ihnen mit seinen Möbeln gefällt. Vor allem aber hat er die Hand, die tastet, die Temperaturen fühlt, die Widerstände und Gleichgewichte spürt.

Serie und Einzelstück

Der Handwerker prägt, doch Handwerk kennt und will auch Regeln und Präzision. Im Werkraum wird das unter dem Stichwort Serie diskutiert. Da gibt es den Betrieb, der die Werkstatt auch mal in eine kleine Fließbandfabrik verwandelt und in Serie Wohnzellen erstellt. Oder den Betrieb, der eine Kollektion in Serie gefertigter Möbel anbietet: ein willkommenes Korrektiv für Marktschwankungen – mehr nicht. Beide Beispiele sind Improvisationen aus der Werkstatt heraus – genuin handwerklich. Die verträgt sich bestens mit Kooperationen über Betriebe hinweg – jeder macht für andere, was ihm besonders liegt.

Damit ist das Werk angesprochen. Im Kern ist es Arbeit im Auftrag eines Kunden, gefertigt für einen besonderen Ort, eine kleine Serie oder ein Einzelstück. Im Gegensatz zur Warenproduktion, die für einen anonymen Markt herstellt, wo immer und jederzeit Kopien des Immergleichen mit Stückzahlen, die ins Unendliche gehen. Das kann grosse Vorteile mit sich bringen – zu glauben freilich, die grosse Maschine sei die allein seligmachende, ist von vorgestern. Mit am staunenswertesten ist ja, wie der Werkraum zu einem kulturellen Phänomen gerade auch in der Region geworden ist. Da spielt Persönliches eine wichtige Rolle: Man erhält ein Einzelstück, kennt den Autor, weiss, bei wem man nachfragen kann – und auch wer, gegebenenfalls, etwas reparieren kann. Zuerst die Wertschätzung, dann die Wertschöpfung, sagt man hier. Etwas, um das die Industrie ringt, indem sie auf «Individualisierung» setzt.

Basis Innenausbau

Und natürlich ruht diese ausgeprägte Kultur des Einzelstücks auch auf der ökonomischen Basis der meisten Betriebe: Sie sind weit über den Bregenzerwald hinaus gefragt als Handwerker der Innenarchitektur. Ihre Arbeiten kleiden Wohnungen ein, sie statten Läden aus, richten Geschäfts- und Kulturhäuser ein – und in dieser hochwertigen Innenarchitektur stehen, wenn es gut geht, auch die Möbel. Es ist eine Weltläufigkeit, die auch das Verhältnis zur Technologie kennzeichnet: Berührungängste findet

«Der Handwerker denkt vom Ergebnis her ebenso wie vom Ausgangsmaterial. Er denkt vom Kunden her ebenso wie von dem, was er verantwortet.»

man wenig. Es gibt etliche Werkstätten, die über mehrere CNC-Fräsen verfügen, die Lackieranlagen laufen lassen und ihre Ware mit computergestützter Lagerhaltung bewirtschaften. Aber es gibt auch solche, die die Kraft von Arm und Hand vorziehen und Dinge gemächlich zur Reife kommen lassen. Viele ärgert aber die der Industrie abgeschautete Wut zu immer mehr Regeln. Die Normierung und Zertifizierung, befohlen vom Markt und vom Staat, bedrängen die Werkstätten und Handwerker. Sie drohen, Improvisation und Inspiration – diese Tugenden des Handwerks – zunehmend zu ersticken. Dem entspricht spiegelbildlich, wie die Lebendigkeit von Handwerk zum Label, Lifestyle oder Event verkommt. Wichtig bleibt das Haus. Immer wieder war man gemeinsam unterwegs mit Architekten, die oft aus einer Wälder Handwerksfamilie stammen. Die Verwurzelung des Handwerks in der bauerlichen Tradition – ihre Sachlichkeit, die Lebensfreude nie ausschliesst – ist in neuen Lebenswelten und Formen wiederzufinden. Einige Häuser begleiten die Geschichte des Werkraums als Marksteine. Früh schon der Gasthof Adler in Schwarzenberg, von Hermann Kaufmann umgebaut. Gefolgt von der «Krone» in Hittisau, geplant von Bernardo Bader, wo sich die Kultur eines Hauses mit der des Werkraums verbunden hat. Und nun der Werkraum nach Plänen von Peter Zumthor, ein Haus, das so viele unter dem gemeinsamen, grossen Dach versammelt. ●



Die mehr als 500 Polsterkissen, die unter der Kassettendecke hängen, wurden direkt auf der Baustelle hergestellt. Foto: Adolf Bereuter